

Marcel Landsfried

Eine Handvoll Liebe

Ein extremes Frühchen zwischen Hoffnung,
Verzweiflung und unendlicher Liebe

Manuela Kinzel Verlag



Das Buch „Eine Handvoll Liebe“ ist eine autobiografische Veröffentlichung, die einer wahren Begebenheit entspricht. Alle Inhalte werden durch den Autor erzählt und entsprechen seiner subjektiven Wahrnehmung der Ereignisse. Medizinische Inhalte sind aus der Sicht des Autors als Laien wiedergegeben.

Frau Heil, Herr Dr. Goelz, Herr Prof. Dr. Kagan, Herr Dr. Müller-Hansen sowie Herr Weidle haben ihrer namentlichen Nennung zugestimmt und die relevanten Manuskriptteile abgenommen. Frau Peters trägt in Wirklichkeit einen anderen Namen – eine namentliche Übereinstimmung mit tatsächlich lebenden Personen wäre rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Vielen Dank an alle beteiligten Personen für die freundliche Zustimmung und die Mithilfe zur Veröffentlichung des Buches!

Freudentaumel

Einen Tag nach dem Umzug sind wir auf dem Weg zu Christianes Großmutter. Normalerweise trifft sich die Familie Sonntagvormittag bei ihr. Heute wollen wir nun endlich von unserem kleinen Zwerg erzählen, der die Familie bald aufmischen soll. Als wir dort angekommen sind, berichten wir von unserem erfolgreichen Einzug gestern. Mit den vielen Umzugshelfern war der Lkw in etwas mehr als einer Stunde leer geräumt. Anschließend galt es, die demontierten Möbelstücke in Kleinarbeit wieder zusammenzubauen und die ersten Kartons zu leeren. Christiane wirft mir lachend einen kurzen verheißungsvollen Blick zu. „Nach der ersten Nacht in unserem neuen Heim fühlen wir uns jetzt fast wie im Urlaub. Zudem wollen wir Euch auch herzlich zu Weihnachten einladen.“ Aufgedreht schaut sie in die Runde und registriert fröhlich, dass alle anderen nicht so recht wissen, was sie Anfang Mai mit dieser Weihnachtseinladung anfangen sollen. „Schließlich war es schon immer so, dass Weihnachten an dem Ort gefeiert wird, an dem das jüngste Familienmitglied lebt. Und das wird dieses Jahr bei uns sein!“ Gespannt schaue ich während den Ausführungen in die Runde. Ihre Oma scheint die Botschaft als Erste verstanden zu haben. Überglücklich springt sie auf und umarmt Christiane. Wenige Sekunden später sitzen wir in einem Meer von Glückwünschen und Freudentränen. Stolz zeigen wir die ersten Ultraschallbilder des Zwergs und erzählen detailliert

von den letzten Wochen. Nach dem Tod von Christianes Großvater wenige Wochen zuvor und der für die gesamte Familie anstrengenden Bauphase fühlen wir uns wie im siebten Himmel. „Auch wenn das Leben nicht immer einfach ist – man kann alles erreichen, wenn man nur will und zielstrebig darauf hinarbeitet“, denke ich stolz. Glücklich nehme ich Christiane in den Arm. Nach den fast zehn Jahren Fernbeziehung, teilweise über Kontinente hinweg, haben wir endlich ein gemeinsames Zuhause gefunden. Spätestens an Weihnachten werden wir uns im neuen Heim vollständig eingerichtet haben. Gemeinsam sehe ich uns mit dem dann bereits geborenen Zwerg vor dem Holzofen sitzen und Geschenke auspacken. Obwohl es in den ersten zwölf Wochen keinerlei Schwierigkeiten und Probleme gegeben hatte, war diese aus unserer Sicht kritische Phase immer etwas mit Angst verbunden gewesen. Mittlerweile war die Sorge um eine Fehlgeburt gewichen. Der kleine Zwerg schien sich rundum wohl zu fühlen!

Schleudertrauma

Eilig schalte ich meinen Computer aus und verlasse das glühend heiße Büro. Bei der Hitze ist es angenehm, das Rennrad bis morgen im Keller stehen lassen zu können und nicht nach Hause radeln zu müssen. Wie vereinbart ist Christiane bereits da und wartet im Auto. Gemeinsam machen wir uns auf den Weg zum Feindiagnostiktermin. Stolz schaue ich sie an. In der jetzt 20. Schwangerschaftswoche ist an ihrem Bauch schon klar erkennbar, dass der kleine Zwerg unterwegs ist. Offensichtlich wird er größer und größer. Täglich warten wir gespannt auf das erste Klopfschlagzeichen. Obwohl mich die Schwangerschaft von Anfang an fasziniert und beschäftigt hat, bin ich dem Zwerg deutlich näher, seit er auch sichtbar ist. Die Vorfreude steigert sich von Tag zu Tag ins scheinbar Unermessliche. Im Parkhaus angekommen, laufen wir durch die Fußgängerzone zur Praxis. In der Innenstadt tobt das Sommerleben. In den Straßencafés sind überall gut gelaunte Menschen versammelt. Christiane schaut mich an. „Lass uns auf dem Rückweg auch irgendwo etwas trinken. Es ist wirklich ein toller Sommertag heute. Ich freue mich so auf unseren Urlaub.“ Auch bei mir ist die Vorfreude riesig. In vier Wochen haben wir endlich Urlaub. Mit unserem VW-Bus wollen wir spontan mindestens eine der zwei Wochen an einen bayerischen See fahren. Da wir in den Bus ein Bett eingebaut haben, wird der

Urlaub auch während Christianes Schwangerschaft auf einem Campingplatz entspannt werden.

Kurze Zeit später sitzen wir im Wartezimmer der Praxis. Längst habe ich mich daran gewöhnt, bei den Terminen als normalerweise einziger Mann unter vielen Frauen zu sitzen. Als wir aufgerufen werden, folgen wir der Ärztin ins Untersuchungszimmer. Zu unserer Erleichterung ist es dort angenehm kühl. In der rechten Ecke des Zimmers steht ein Schreibtisch. Hinter der Untersuchungs-
liege im linken Teil befindet sich ein Großaufgebot an medizinischen Geräten. Der Raum ist durch Rollos abgedunkelt, das Licht ist eingeschalten. Durch das geöffnete Fenster hinter dem Schreibtisch dringt leise das Leben der Fußgängerzone zu uns herauf. Wir setzen uns auf die beiden freien Stühle seitlich am Schreibtisch. Die Ärztin nimmt am Schreibtisch Platz und gibt Daten aus Christianes Mutterpass in ihren Computer ein. Anschließend lächelt sie uns an. „Wir werden in der Feindiagnostik heute einen genauen Blick auf Ihr Kind werfen. Wichtig sind die Kontrolle aller Organe und Extremitäten sowie die Überprüfung der Versorgung Ihres Kindes. Bitte nehmen Sie auf der Liege Platz.“ Während Christiane sich auf die Liege begibt, setze ich mich auf den freien Stuhl seitlich neben ihr.

Beide haben wir einen guten Blick auf den Monitor des Ultraschallgeräts. Erst als der kleine Zwerg auf dem Bildschirm auftaucht, begreife ich fasziniert, dass das Ultraschallgerät die Bilder im 3D-Format ausgibt. Mein Herz schlägt höher – so real habe ich den Zwerg noch nie gesehen! Unbändige Freude kommt in mir auf. Trotz der winzigen Körpergröße sieht er bereits aus wie ein

richtiges Kind. Auch Arme und Beine bewegen sich wie bei einem kleinen Kind. Nach der ersten Rundumsicht in 3D wird auf eine normale Perspektive gewechselt. Langsam prüft die Ärztin Schritt für Schritt jedes einzelne Körperteil und kommentiert immer wieder die einzelnen Untersuchungsergebnisse. „Beide Beine und Arme sind gut ausgebildet. Wenn wir Hände und Füße wie hier im Großbild sehen, sind ganz deutlich alle Finger und Zehen erkennbar. Auch die Gelenke an den Fingern und Zehen sind gut ausgebildet. Wollen Sie eigentlich das Geschlecht wissen oder kennen Sie es bereits?“ Christiane reagiert prompt. „Nein, wissen wir noch nicht. Was wird es denn?“ Lächelnd schaut uns die Ärztin an. „Es wird ein Mädchen. Ohne Zweifel.“ Christiane streckt jubelnd die linke Faust in die Höhe. Insgeheim hatten wir schon von Anfang an vermutet, dass es ein Mädchen werden würde. Auch konkrete Ideen für Mädchennamen waren schon vorhanden. Glücklicherweise schaut Christiane mich an und greift nach meiner Hand. Gemeinsam verfolgen wir gespannt die weitere Untersuchung. Sowohl der Rücken als auch der Kopf sind auf dem Ultraschall ganz deutlich erkennbar. Beides ist gut ausgebildet, der Rücken nicht offen. Bei der Detailkontrolle des Kopfes wird sogar das Gehirn sichtbar. Die Ärztin scheint zufrieden zu sein. „Auch im Gehirn können Sie bereits klar die einzelnen Strukturen erkennen. In seiner Gänze ist alles vollständig angelegt!“

Glücklich drücke ich Christianes Hand. Immer wieder werden eine Vielzahl von Ultraschallbildern und Messwerte von Knochenlängen oder Durchmesser von Gehirnstrukturen gespeichert. Nach der unauffälligen Prüfung der wichtigsten Organe wie Leber und Magen folgen eine Prüfung der Herztöne sowie

eine Messung von Blutz- und -abfluss im Herz. Die Ärztin schaut uns an. „Es handelt sich um die sogenannte Doppler-Untersuchung. Der Doppler ist ein spezielles Ultraschallverfahren, bei dem wir zusätzlich die Fließgeschwindigkeit des Blutes in den Gefäßen messen und bildlich darstellen können. Sie sehen hier bei der Untersuchung des Herzens blaue und rote Bewegungen. Dies sind die Blutz- und -abflüsse, die wir auf diese Weise genau erfassen und auswerten können.“ Beide lauschen wir glücklich den Herztönen des kleinen Zwergs.

Dann ist die Untersuchung beendet. Glücklich sitzen wir am Schreibtisch der Ärztin, die die einzelnen Bilder und Messwerte am Computer nochmals prüft. Meine innerliche Stimmung ist ausgelassen – kein einziger auffälliger Messwert, kein einziges Problem! Nach wenigen Minuten schaut die Ärztin Christiane an. „Können Sie mir bitte nochmals den Mutterpass geben? Die genommen Messwerte passen exakt zur Größe des Kindes – allerdings passt die Größe insgesamt nicht zur errechneten Schwangerschaftswoche. Wir sollten nochmals über die alten Ultraschallbilder prüfen, ob ein Rechenfehler vorliegt.“ Während sie die Messwerte auf den älteren Bildern überprüft, schauen wir fasziniert die neuen Fotos im 3D-Format durch. Unser Zwerg ganz real vor uns! Plötzlich wendet sich die Ärztin uns zu. „Wenn meine Messwerte tatsächlich stimmen, gibt es ein Problem mit dem Wachstum Ihrer Tochter. Sicherheitshalber möchte ich die Werte aber nochmals nachmessen.“ Überrascht schauen wir sie an. Erst langsam realisiere ich die Bedeutung ihrer Aussage: „... ein Problem mit dem Wachstum unserer Tochter!“

Unsicher nimmt Christiane auf der Untersuchungsfläche Platz. Der Raum wird erneut abgedunkelt. Während der Untersuchung herrscht dieses Mal eine eisige Stille. Trotz der wenigen Worte der Ärztin haben wir den Ernst der Lage sofort begriffen. Möchte die körperliche Entwicklung des Zwergs noch so gut sein, konnte ein verlangsamtes Wachstum in dieser Phase bereits einen ernsthaften und gefährlichen Hintergrund haben! Verzweiflung beginnt in mir aufzusteigen. Deutlich ist die Unsicherheit spürbar. Innerlich bin ich längst auf einer emotionalen Achterbahn. Wie gravierend ist das Problem mit dem Wachstum? Welche Folgen hat dies für unseren Zwerg? Könnten wir ernsthafte Probleme bekommen? Mein Kopf stemmt sich dagegen: Es kann sich nur um einen Rechenfehler handeln! Bestimmt gibt es eine rationale Erklärung für dieses verlangsamte Wachstum! Christiane und ich waren beide bei der Geburt sehr klein gewesen! Trotz der vielen Argumente, die offenbar ganz sachlich gegen ein gravierendes Problem sprechen, stehe ich direkt am Abgrund. Scheinbar ist die Erdscheibe doch flach! Vor mir sehe ich einen bedrohlich großen dunklen Krater. Die einzige rettende Verbindung ist Christianes Hand, die ich während der scheinbar endlos dauernden zweiten Untersuchung fest umklammere.

Nach einer qualvollen Ewigkeit ist die Untersuchung beendet. Als wir wieder am Schreibtisch sitzen und die Ärztin die neuen Messdaten im Computer überprüft hat, schaut sie uns sorgenvoll an. „Die Messdaten aus beiden Untersuchungen sind leider korrekt. Frau Heil hatte den Geburtstermin bei der letzten Untersuchung etwas nach hinten korrigiert. Dies ist aus meiner Sicht auch korrekt. Ihre Tochter müsste dann aber trotzdem größer

sein, als sie aktuell ist. Die Messwerte am Herz und an der Nabelschnur zeigen für mich in dieser Schwangerschaftswoche damit leider eindeutig, dass es einen ernsthaften Versorgungsengpass gibt!“

Bereits nach den ersten Worten habe ich den Bodenkontakt zur Erde verloren, stürze nach dem unfreiwilligen Abheben den dunklen, eiskalten Abgrund hinab. Im anfänglichen freien Fall schleudere ich ganz unkontrolliert und wild hin und her. Keinerlei Kontrolle ist mehr vorhanden über die Situation! Der rasante Sturz wird von einem ohrenbetäubenden Lärm begleitet. Der eiskalte Wind lässt mein Gesicht erstarren. Verzweifelt versuche ich mich zu stabilisieren. Panik breitet sich aus.

Zutiefst geschockt schauen Christiane und ich uns an. Auch in ihren Augen ist nichts als stummes Entsetzen erkennbar. Nachdem ich mich etwas gefangen habe, schaue ich die Ärztin an. Ich versuche den Reserveschirm zu finden, der den momentanen freien Fall bremsen kann. „Was bedeutet dies für uns konkret? Welche Möglichkeiten gibt es?“ Sie öffnet an ihrem Computer ein Fenster mit unzähligen Messwerten und einem Diagramm. „Schauen Sie: Der grau schattierte Bereich auf diesem Diagramm stellt den erwarteten Wachstumskorridor dar. Die rote Linie gibt den tatsächlichen beziehungsweise den ab dem heutigen Tag prognostizierten Wachstumsverlauf Ihres Kindes an. Bis vor drei Wochen haben wir uns noch am unteren Ende des Korridors bewegt. Seitdem ist die Kurve deutlich abgefallen. Grundsätzlich kann dies auch an einer chromosomalen Störung, d.h. einer körperlichen oder geistigen Behinderung Ihres Kindes liegen. Auf

Basis der heutigen Untersuchungen können wir dies nicht ausschließen. Ich empfehle Ihnen daher dringend eine Fruchtwasseruntersuchung durchführen zu lassen, um diese Frage zu klären. Nach allem was wir sehen ist eine solche Ursache aber trotzdem unwahrscheinlich, da Ihre Tochter vom organischen Wachstum und von ihren Gehirnstrukturen her vollkommen unauffällig ist.“ Sie öffnet ein neues Fenster mit anderen Messdaten. „Allerdings sehen wir sehr deutlich, dass die Blutzufuhr und der -abfluss sowohl im Mutterkuchen, der sogenannten Plazenta, als auch an der Nabelschnur und dem Herz Ihrer Tochter in Anbetracht der Schwangerschaftswoche zu gering sind. Dies deutet klar auf eine Unterversorgung, eine sogenannte Plazentainsuffizienz, hin.“

Der Grund für das verzögerte Wachstum leuchtet mir mittlerweile ein. Nicht einordnen kann ich hingegen die Folgen, die sich hieraus für uns ergeben. Nach einer kurzen Pause fährt sie fort: „Es tut mir leid dies feststellen zu müssen, aber mit einer Insuffizienz in dieser Form müssen wir froh sein, wenn wir die 25. Schwangerschaftswoche erreichen.“ Ich sacke mutlos in meinem Stuhl zusammen. Wir müssen froh sein, noch vier Wochen zu überstehen? Und dann? Der gerade geöffnete kleine Rettungsschirm über mir klappt schlagartig in sich zusammen. Immer schneller schleudere ich wieder den Abgrund hinunter. Mühsam ringe ich nach Luft. Die Ärztin fährt fort: „Das Problem ist, dass dies genau die Grenze ist. Frühchen sind ab der 24. Woche überhaupt erst ansatzweise lebensfähig.“ Ich schaue Christiane an. Sie sitzt kerzengerade mit weit aufgerissenen Augen auf ihrem Stuhl neben mir. „Bedeutet das, wir müssen jeden Tag Angst

haben, dass unser Kind stirbt?“, höre ich sie mit zitternder Stimme fragen. Die Ärztin schüttelt energisch den Kopf. „Nein, auf keinen Fall. Wir können mit der heutigen Untersuchung eindeutig prognostizieren, dass Ihr Kind die nächsten zwei Wochen ausreichend versorgt ist. Vorausgesetzt natürlich, es treten keine außergewöhnlichen Umstände ein. In zwei Wochen wird erneut zu prüfen sein, wie die Situation ist. Es kann sein, dass die Untersuchung ein ähnliches Bild ergibt und weiter abgewartet werden kann. Dies ist nach den vorliegenden Untersuchungsergebnissen aber nicht vorhersagbar. Besonders heikel wird es, wenn wir die Grenze der Überlebensfähigkeit gerade so erreichen und die Versorgung dann nicht mehr ausreicht. Leider gibt es keine Eingriffsmöglichkeit bei einem Versorgungsengpass. Sie sollten deshalb mit Ihrer Frauenärztin besprechen, wie das weitere Vorgehen ist.“ Schockiert schauen wir uns an. Mit dieser dramatischen Wendung der Untersuchung hatten wir nicht gerechnet. Verzweiflung macht sich breit. Durch das geöffnete Fenster nehme ich die fröhlichen Stimmen aus der Fußgängerzone wahr. Sie scheinen wie aus einer anderen Welt zu kommen. Aus einer Welt, deren selbstverständlicher Teil wir noch bis vor wenigen Minuten gewesen sind und vielleicht nie mehr sein werden. Aus einer Welt, von deren Kante aus wir gerade einen unbekannten, endlosen Abgrund hinabstürzen.

Licht der Hoffnung

Gegen 20:00 Uhr verlasse ich nach diesem anstrengenden Tag die Uniklinik. Durch die zahlreichen Besuche bei Lotta und den Abstimmungstermin ist unsere Zuversicht am heutigen Tag wieder etwas gestiegen. Sobald wir am Inkubator stehen und uns mit Lotta beschäftigen, scheint die Ungewissheit beinahe erloschen zu sein. In diesen Augenblicken zählt nur die unbeschreiblich große Liebe zu ihr. An jeder ihrer Bewegungen ist erkennbar, dass sie lebendig und vital ist. Permanent staunen wir in Anbetracht der winzigen Größe über ihre Stärke und ihren unbändigen Lebenswillen, den sie uns gerade in Situationen wie heute Morgen immer wieder zeigt. Auch wenn der Gang zur Intensivstation mehr und mehr zur Qual wird, ist jeder Augenblick mit Lotta für uns von unschätzbarem Wert.

Im Bus angekommen, beschließe ich einen ruhigen Platz zu suchen, um etwas Saxophon zu spielen. Zielloos führt die Fahrt kreuz und quer durch das nähere Umland. Trotz der reichlichen Auswahl an geeigneten Plätzen ist die Wahl schwierig. Deutlich spüre ich, dass momentan schon eine Entscheidungsfindung bei dieser vergleichbar simplen Fragestellung eine pure Überforderung ist. Die Welt außerhalb der Scheiben ist bunt, sonnig und erfüllt mit scheinbar gut gelaunten Menschen, die ihren Feierabend genießen. Meine innere Welt dagegen scheint kalt erstarrt

und grau in grau zu sein. An einem weitläufigen Parkplatz stelle ich den Bus ganz am Rand ab und klettere auf die Rückbank. Als das Saxophon nach dem Auspacken spielbereit in meiner Hand liegt, spüre ich eine eigentümliche Vertrautheit. Trotzdem fühlt sich das Instrument anders an als sonst. Bereits nach den ersten Tönen gibt es kein Halten mehr. Tränen laufen über mein glühend heißes Gesicht; resigniert lege ich das Instrument zur Seite. Zum ersten Mal im Leben bringe ich es nicht fertig zu spielen. Selbst diese Leidenschaft, die bis vor wenigen Tagen noch einen sehr hohen Stellenwert in meinem Leben hatte, erscheint plötzlich vollkommen sinnlos! Unendliche Verzweiflung breitet sich wie nasser, kalter Nebel in mir aus. In den letzten Tagen konnte ich deutlich spüren, dass mein Bezug zu alltäglichen Dingen Stück für Stück verloren ging. Alle wichtigen Lebensinhalte traten mehr und mehr in den Hintergrund. Die bisher voller Überzeugung vertretenen Werte und Normen des Alltags wurden mehr und mehr belanglos. Mehr noch: sinnlos! Konsequenz verdrängt durch einen einzigen Wert, der einsam und unverrückbar in den Mittelpunkt kam: Lotta. Zweifelsfrei gibt es aktuell nur noch diesen einen Lebensinhalt, der Relevanz hat. Alle denkbaren Maßnahmen, alle bisher in meinem Leben gültigen Werte und Normen scheinen sinnlos und nutzlos zu sein. Außer Kraft gesetzt. Die gigantische Angst um Lotta, die Panik davor, dass ihr etwas zustoßen könnte, hat jeden Funken Liebe erstickt ...

Doch ist die gigantische Angst und Panik nicht gerade eine Folge dieser unbändigen Liebe? Ein verzweifelter Warnsignal und damit auch eine Kampfansage dafür, diese Liebe nicht verlieren zu wollen? Also ein ganz klares Zeichen von unermesslicher Liebe

für Lotta? In mir spüre ich den Kampf zwischen Kopf und Gefühl ablaufen. Das Gefühl, das mir klar die große Gefahrensituation signalisiert, in der Lotta steckt, gegen den Kopf, der mahnend Lottas unbändigen Willen und unsere immense Liebe zu ihr in den Vordergrund zu stellen versucht. Der Kopf, der ganz klar signalisiert: Genau die Liebe, die Euch allen Widrigkeiten und übergroßen Hindernissen zum Trotz zusammen mit Lotta bis zu diesem Punkt gebracht hat, wird Euch auch weiter antreiben. Selbst heute hat Lotta alle ihr angebotenen Hilfen unglaublich gut umgesetzt! Denke von Stunde zu Stunde, von Tag zu Tag. Trotz aller Schwierigkeiten gibt es doch eine höhere Macht, die alles lenkt und auch auf uns in dieser schier ausweglosen Situation aufpassen wird! Im Nebel dieser alles umfassenden Sinnlosigkeit gibt es ein einziges warm und hell leuchtendes Licht der Hoffnung, in dessen Mittelpunkt Lotta steht! Längst hat mein Gefühl aufgegeben, sich gegen diese nicht zu widerlegenden Argumente zu stemmen. „Der Kampf ist entschieden“, denke ich. Sicherlich ist er das nicht für die nächsten Stunden und Tage, aber zumindest für diesen Moment. Für diesen Moment, außer dem sonst nichts zählt!